

Pfarrer Thomas Körners Predigtgedanken zu unserem inneren Reichtum

Pfarrer Thomas Körner hat sich am 17.07.2022 von zwei Bibelstellen inspirieren lassen und dabei in seiner Vergangenheit gegraben. Er macht sich Hoffnung, dass Sie, die Leserinnen und Leser, selber auch zu graben anfangen und vielleicht einen wahren Reichtum hierbei entdecken. Die biblischen Textstellen befinden sich im 1. Buch Mose, Kapitel 12, die Verse 1 – 4a (Abrahams Berufung); und im Lukasevangelium, Kapitel 5, die Verse 1 – 11.

Liebe Leserin, lieber Leser,

als junger Mann war ich voller Elan, Tatendrang und Freude, in meiner ersten eigenen Wohnung im Berliner Norden, im dritten Stock eines zweiten Hinterhauses, meine erste Nacht zu verbringen.

Es war eine laue Sommernacht im Jahr 1981. Ich hatte das Fenster sperrangelweit auf. Vor lauter Aufregung konnte ich nicht einschlafen.

Der Mond schien in das Zimmer und beleuchtete die wenigen Gegenstände. Ich schaute mich in meinem „Reich“ um. Die alten Dielen hatte ich mit Bodenfarbe, die tapetenlosen Wände weiß gestrichen.

Da stand ein alter Berliner Schülertisch, vom Sperrmüll „organisiert“. Er diente mir lange Zeit als Schreibtisch und auch als Esstisch.

Da fiel der Mondschein auf mein Bücherregal mit den ersten Studienbüchern; das Regal, zurechtgezimmert aus Bohlenbrettern und Ziegelsteinen, irgendwo im Wedding vom Bau mitgenommen.

Und das Bett bestand aus drei kleineren Matratzen, die nur lose von dem Laken zusammengehalten wurden und den Schlaf etwas unruhig sein ließen.

Das war sozusagen mein „kleines Reich“ am Anfang meines selbstständigen Erwachsenenlebens.

Ich war aufgeregt und auch ein wenig stolz, dass ich das selber und ohne meine Eltern und auch ohne meine großen Brüder geschafft hatte.

Erinnern Sie sich an Ihre erste Wohnung bzw. Ihr erstes Zimmer im selbstständigen Erwachsenenleben?

Wie war das damals, als Sie aufbrachen aus dem Elternhaus? Gingen Sie in eine andere Stadt? Oder gar ins Ausland? Wie war wohl die Ablösung vom Elternhaus? Wie kamen Sie zurecht?

Ich denke schon, dass ich mit „dem Segen meiner Eltern“ gegangen bin, von Flensburg nach West-Berlin. Das wurde natürlich nicht so ausgesprochen, aber das schwang einfach beim Aufbruch mit: Das elterliche Zutrauen, dass ihr Sohn das meistern wird.

Mein Postler-Vater hatte mich mit einem Sparbuch und einem Postgirokonto vertraut gemacht. Das war der Eintritt ins Erwachsenenleben aus seiner Perspektive.

Die warmherzigen Tränen meiner Mutter angesichts des Auszuges ihres siebten Kindes wollte ich am liebsten gar nicht sehen. Sie haben mir beim Aufbruch das Herz schwer gemacht.

Und trotzdem: Der Aufbruch in die Freiheit! Der war verlockend!

An meinen Aufbruch habe ich mich erinnert, als ich gestern den für heute vorgesehenen Predigttext las.

Im ersten Buch Mose heißt es am Beginn der Abraham-Geschichte:

„Da sprach der Herr zu Abraham: Geh aus Deinem Vaterland und von Deiner Verwandtschaft und aus Deines Vaters Hause in ein Land, das ich Dir zeigen will. Und ich will Dich zum großen Volk machen und will Dich segnen und Dir einen großen Namen machen, und Du sollst ein Segen sein.“

Nun, vielleicht erinnern Sie sich auch an Ihren Aufbruch aus Ihrem Elternhaus, wie das für Sie war und mit welchen Gefühlen dies verbunden war. Ich vermute schon, dass dies für uns alle ein großer Schritt gewesen ist.

Gott wollte Abraham zu einem großen Volk machen, d.h. ihm viele Nachkommen schenken.

Wie ließe sich dies auf unser Leben übertragen?

Ich meine jetzt nicht die eigenen Kinder und die Enkel. Was gebären wir denn sonst so in unserem Leben, zumal ja auch nicht alle Menschen Kinder in die Welt gesetzt haben?

Hätte ich mich damals, als ich in meinem ersten eigenen Zimmer lag, mal aus dem Fenster gebeugt und nach oben geschaut, hätte ich vielleicht den Sternenhimmel entdeckt. Dass da so viele Sterne zu bestaunen gewesen wären. Tausende von Sternen.

Das wäre dann so gewesen, als würde ich da bildhaft meine Zukunft sehen,

- Sternstunden, die noch kommen sollten,
- Sternschnuppen, die verführerisch, aber leider nur kurz auftauchen und entschwinden.

Es käme mir vor, als wäre jeder Stern ein Bild für ein zukünftiges Ereignis oder für ein Gefühl, das da noch kommen sollte und das dann ja auch kam, so oder so, zwangsläufig, weil das Leben ja vorwärts und nicht rückwärts läuft.

Das ist ja bei Ihnen nicht anders als bei mir.

So viele Sterne thronen über Ihrem Haupt, wenn Sie abends draußen stehen und den Himmel blicken. Und jede Nacht kommt mindestens einer dazu.

Jeder Stern mag für ein Ereignis oder für ein Gefühl stehen, das Sie gehabt haben und das Sie geprägt hat, das ein Glück oder ein Unglück, ein Aufatmen oder ein Zurückzucken bedeutet hat.

Wie reich das Firmament sein kann. Bei sternenklarer Sicht.

Wie reich unser Leben sein kann, wenn wir das so bedenken.

Bei Abraham war es eine Zusage, ein Versprechen in die Zukunft, auf das hin, was noch kommen sollte.

Bei uns, zumindest für uns Ältere, mag es zum großen Teil ein Blick zurück sein.

Wie reich unser Leben tatsächlich ist! Als Frau. Oder als Mann.

Ja, auch als Jugendliche, als Jugendlicher. Reich an Ereignissen und Gefühlen.

Wir müssen uns ja jetzt gar nicht outen.

Jeder und jede von Ihnen bedenkt das für sich. Lässt das vor dem inneren Auge an sich vorbeiziehen, erfreuliche Bilder, die gerne verweilen dürfen. Auch irritierende Bilder, d.h. Ereignisse, die wir nur aus dem inneren Augenwinkel wahrnehmen und wieder in die Schublade stecken. Oder irgendwie langweilige „Sternenbilder“, die vordergründig keine Bedeutung haben und sich doch angesammelt haben. Warum auch immer.

Können Sie sagen, wie oft Sie in Ihrem Leben umgezogen sind?

Ich habe mal nachgerechnet: ich bin in meinem Erwachsenenleben bisher 10-mal umgezogen. Und ein vorletzter Umzug steht mir im Herbst bevor.

Irgendwie war es jedes Mal ein neues Bewohnen und Vertraut-werden mit Räumen. Auch ein Vertraut-werden mit Menschen, in einer Wohngemeinschaft, mit einer Freundin, mit einem Menschen, der zum Ehepartner wurde. Und wenn dann Kinder kamen, dann wurde es mitunter turbulent und nicht mehr so akkurat und sauber, weil jeden Tag ein neues Spielzeug-Chaos entstand.

Darüber hinaus hat es auch ein Vertraut-werden im Stadtteil oder in der Kleinstadt gegeben. Wir beheimaten uns da, wo wir leben, machen uns die täglichen Wege vertraut und freuen uns, wenn uns fremde Menschen langsam ein wenig vertrauter werden.

Ich verwende hier immer wieder das Wort „Vertraut-werden“. Wir machen uns immer wieder Räume – tatsächliche Räume oder auch Sozial-Räume wie unseren Stadtteil oder auch unsere Kirchengemeinde – vertraut.

Wir lassen uns ein.

Vertrauen ist Einlassen.

Und Einlassen ist Beheimaten.

Gestern habe ich vom Garten aus die ukrainischen Frauen und Kinder im Garten gehört. Sie trafen sich im sogenannten „ComGa“, dem „Community Garden“.

Die Stimmen der Frauen und auch der Kinder klangen sehr ausgelassen. Als würden sie sich auf die neue Situation in der deutschen Fremde einlassen.

Ob sie sich hier beheimaten werden? Wo sie doch am liebsten wieder in die Ukraine wollen?

Im heutigen Evangelium haben wir vom Fischer Petrus gehört, den Jesus aufforderte, Menschenfischer zu werden.

Mit Absicht wurden diese beiden Geschichten für heute ausgesucht.

Abrahams erfahrene Zusage auf seine Zukunft und Petrus' Auftrag, sich den Menschen zuzuwenden.

Petrus' Auftrag übersetze ich mir heute so:

Den größten Reichtum, den wir in unserem Leben ansammeln, sind die menschlichen Begegnungen.

Von menschlichen Begegnungen leben wir. Unser Inneres, unsere Seele nährt sich daran. Und sie verkümmert leicht, wenn wir darauf nicht achten.

Sicherlich haben Sie einige Menschen vor Augen,
die Sie lieben oder die Sie geliebt haben,
die Ihnen vertraut wurden,
indem Sie sich zeigten;
Menschen, auf die Sie sich eingelassen haben,
die Ihnen und denen Sie so etwas wie Heimat wurden.

Seien es der Ehepartner oder auch die Lebensgefährtin,
seien es gute Freunde oder zugewandte Wahlverwandte.

Dabei geht es gar nicht um die Anzahl von Menschen, die wir als Freunde bezeichnen; so als wäre es toll, möglichst viele Freunde zu haben.

Vielleicht kann man sagen: Je mehr Freunde man hat, desto oberflächlicher wird das Ganze!

Tatsächlich geht es um die Intensität,
um das Wissen um den anderen,
um das Vertraut-Sein.

Unbegrenzt vielen Menschen kann man sich nicht wirklich öffnen.

Aber einigen! Und das zählt und das trägt!

All diese Begegnungen sind immer wieder von Gefühlen und Empfindungen begleitet.

Auch da – und insbesondere da – sind wir unendlich reich.

Was sich da alles tummelt, ist unbeschreiblich.

Die Freudenmomente, die von stiller Freude bis „himmelhoch jauchzend“ gewesen sind;

Die Ängstlichkeiten, – wir wissen davon, halten sie aber immer etwas unter Verschluss;

Die Trauer, die wir durchlebt haben oder die uns hin und wieder in stillen Momenten streift;

Die Wut und der Ärger, der sich Luft machen wollte oder Luft gemacht hat, dosiert oder überbordend, ohne Rücksicht auf „Verluste“;

Auch Beschämungen, die wir erlitten,

Peinliches, das wir verbockt haben und dessen wir uns schämen;

Also ein großes Sammelsurium, das wir unser Eigen nennen sollten und das eben alles zu uns gehört, ob wir nun wollen oder nicht.

Was für ein Reichtum,

indem wir analog zu Abraham in die Welt gegangen sind

und analog zu Petrus unser Leben meistern! Auch jetzt. Und weiterhin und bis zuletzt.

Amen.